Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **23 (1941)**

Heft 50

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 12. Dezember 1941. Erscheint jeden Freitag 23. Jahrgang Nr. 50

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Winterthur
Inseraten-Annahme: August Fisse A.-G., Stockerstraße 64, Zürich 2, Telephon 7 29 75. Postcheck-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur A.-G., Telephon 2 22 52. Postcheck-Konto VIII b 58

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.80, halbjährlich Fr. 6.10 Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 14.—. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / **Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur**

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Wir lesen heute:

Zum Schwesterndienst in der Armee
Für die Kriegsgefangenen
Zweierlei Recht

Wochenchronik

Ausland

Wieder einmal hat das Ausland vor dem Inland das Wort! Während man bis vor kurzem nach der offensichtlichen Bereitschaft **Japans** zur Weiterführung der Ausgleichsverhandlungen mit **Amerika** noch immer an die Aufrechterhaltung des Friedens im Pazifik glaubte, hat nun die Berichtswoche eine rasche und schwerwiegende Entscheidung gebracht. Die japanische Antwort auf die Frage Roosevelts nach der Bedeutung der japanischen Truppenkonzentrationen in Indochina lautete zwar beruhigend. Zur gleichen Zeit aber (und noch während eine Antwort auf eine persönliche Botschaft Roosevelts an den Kaiser von Japan aussteht), da die japanischen Unterhändler im Weißen Haus die Antwort auf ein den Standpunkt Amerikas zusammenfassendes Memorandum Hulls überreichten, erfolgte auch schon ein schwerer japanischer **Luftangriff** auf den amerikanischen Kriegshafen auf **Hawai** und dessen Hauptstadt Honolulu. „Die Distanz von Japan nach Hawai", sagte Roosevelt in seiner Botschaft an den Kongreß, „schließt jeden Zweifel darüber aus, daß dieser Angriff mit allem Vorbedacht geplant war und schon wochenlang vorher beschlossen sein mußte, Japan also die Verhandlungen mit Amerika offenbar in täuschender Absicht geführt und hinausgezögert hat." Amerika nahm die Herausforderung unverzüglich auf. Der augenblicklich einberufene Kongreß genehmigte mit nur einer einzigen Gegenstimme die **Kriegserklärung** der **Vereinigten Staaten** an **Japan.** Verflogen war mit einem Schlage jegliche Opposition der Isolationisten, ihr Führer Senator Wheeler betonte vielmehr deren nun ungeteilte Gefolgschaft hinter dem Präsidenten. Die Achse hat natürlich ein hohes Interesse an Japans Kriegseintritt, hofft sie doch, daß dadurch Amerikas Kriegslieferungen an England und Rußland bedeutend eingeschränkt, wenn nicht gar eingestellt werden müßten. Roosevelt hat aber bereits erklärt, daß das „Lend-and-lease"-Programm in vollem Umfang aufrecht erhalten werde. Eben, nach Fertigstellung unseres Berichtes, meldet das Radio, daß **Italien** und **Deutschland** an **die Vereinigten Staaten** den **Krieg** erklären.

Mit der Kriegserklärung der Vereinigten Staaten haben sich nun eine ganze Reihe weiterer Staaten **solidarisch** erklärt. In erster Linie **England,** dessen sofort einberufenes Parlament sogar noch eine Stunde vor dem amerikanischen den Krieg an Japan erklärte, da auch die große britische Seefestung Singapore von den Japanern angegriffen worden war. Mit bewegten Worten, aber auch mit tiefstem Ernst unterstrich Churchill die damit nun eingetretene **Waffengemeinschaft** zwischen England und Amerika. Solidarisch erklärten sich ferner auch fast alle **lateinamerikanischen Staaten Süd- und Zentralamerikas,** solidarisch mit England und damit auch mit den Vereinigten Staaten auch **Kanada, Australien, Südafrika** und **Holland.**

Die **Kriegshandlungen** sind bereits in vollem Gange. Japanische Truppen drangen in Thailand ein, wohl oder übel mußte dieses nachgeben und den Japanern den Durchmarsch durch sein Gebiet gestatten. Südlich an Thailand grenzt nämlich das in britischem Besitz befindliche Malakka mit der Festung Singapore. Der Vormarsch durch Thailand richtet sich also gegen diesen größten britischen Kriegshafen. Bereits gelang es den Japanern, zwei der größten britischen Kriegsschiffe zu versenken. Auch auf den Philippinen landeten japanische Truppen, und jede Stunde bringt weitere neue Kampfmeldungen.

Dagegen scheint sich nun im **deutsch-russischen Krieg** eine sehr beachtliche Wende zu vollziehen. Hier ist nun der russische Winter in seiner ganzen Schärfe und mit tiefsten Temperaturen eingebrochen, die sogar das Oel in den Maschinen gefrieren und diese damit kampfunfähig machen, aber auch den Truppen unerhört zusetzen. Zu Tausenden werden erfrorene Soldaten gemeldet. Und doch hat es allgemein überrascht, daß das deutsche Oberkommando auf Grund dieser Verhältnisse die Einstellung aller größern Kampfhandlungen und die Verschiebung der Eroberung Leningrads und Moskaus auf das Frühjahr erklärte. Die Russen ihrerseits mit ihren an das Klima besser gewöhnten Truppen nützen nun diese Lage nach Kräften und haben an der ganzen Front vom Weißen bis zum Schwarzen Meer die Offensive ergriffen. Fast überall gelingt es ihnen, die Deutschen zurückzudrängen. Im Süden nimmt die Offensive General Timoschenkos ihren erfolgreichen Fortgang. Hier sind die russischen Truppen bereits schon über Taganrog hinaus vorgedrungen. Die Deutschen mußten Verstärkungen aus der Krim heranziehen, und damit wurde auch die Lage von Sebastopol entlastet.

Auch in **Libyen** haben die Engländer die Offensive wieder aufgenommen, und bereits gelang es ihnen, die Verbindung mit Tobruk wieder herzustellen.

Ueber all diesem die Herzen bis ins Tiefste erregenden Geschehen ist die erwartete und zu Ende der letzten Woche auch tatsächlich erfolgte **Kriegserklärung Englands** an **Finnland, Ungarn** und **Rumänien** ganz in den Hintergrund getreten. Praktisch wird sie an den tatsächlichen Gegebenheiten kaum viel ändern, aber die Finnen bedauern sie trotzdem tief.

Inland.

Während draußen der furchtbare Krieg eine furchtbare Ausweitung erfährt, darf unser Parlament, obwohl erfüllt von tiefster Sorge um diese neue Wende doch in Frieden seine Geschäfte weiter und zu Ende führen.

Fortsetzung siehe Seite 2

Was uns der Sommer schenkte

Heute, da die Einfuhr von Wolle und Baumwolle darniederliegt, erhalten alle Bemühungen unserer Webstuben noch erhöhte Bedeutung: erst recht dann, wenn sogar die Rohstoffe von den Weberinnen selbst gewonnen werden. Ein Bericht aus dem Münstertal erzählt uns darüber:

Er ist gefallen, der erste Schnee. Er brachte alles zur Ruhe, der erste Frost, und hat ein stilles Tal stiller, einen entlegenen Erdenflecken einsamer gemacht. Die Häuser mit den verschneiten Dächern, den großen, gut verriegelten Scheunentoren, stehen versunken da und horchen nach innen in die Wärme und Geborgenheit. Die Menschen tun es ihnen gleich. Wann deckt man mehr an den Sommer als im Winter, wann erstehen alle Bilder heller, froher Zeit lebendiger vor unserer Seele, als dann, wenn uns die Stille der dunkelsten Jahreszeit umfängt?

Wie war es nur? — Man erlebte einen außergewöhnlichen Sommer auch im Münstertal. Seit Jahrzehnten stand nie so viel Korn, zeigte sich dies ferne, schöne Tal in solcher Vielfaltigkeit des Werdens, Reifens und Fruchttragens. Selbst die vielen Weberinnen, die ihre eigene Aufgabe an der Heimat suchen, und zu erfüllen hoffen, führte unsere harte Zeit auf andere Wege und gab ihrem eigentlichen Berufe neue Aufgaben. Sie erlebten es, daß selbst Notzeiten zum Guten dienen können und das Leben an Ehrfurcht und Einsicht reicher machen. Bereits letzten Winter, wenn sie zusammensaßen, die Spinnräder munter surrten, wenn ihnen die Verknappung der Rohstoffe deutlich wurde, gaben sich diese Münstertalerinnen dem Gedanken hin, einen

Flachsacker

gemeinsam zu bebauen. Wer aber wußte um das Wie und Was? — Es galt bei den ältern, erfahrenen Frauen und Männern anzufragen. Manche Abendstunde ließ im Gespräch zwischen Jung und Alt eine Zeit erstehen, da sich das Tal hinter dem eigenartigen Bergpaß selber zu versorgen vermochte. Nicht nur mit Brot, auch Gespinnstfaser gab es reichlich. Ganze Geschichten über den Flachs und alle damit zusammenhängenden Arbeiten wurden lebendig. Manche Bäuerin bedauerte, daß all das in ihrer Jugend Wertvolle und Gepflegte der Vergangenheit angehören sollte, freute sich dann aber mit den Jungen an der Auferstehung des Flachsbaus. —

Der Schnee zerrann. Es wurde Frühling. Aus dem Gedanken, den die Stille des Winters geboren hatte, gediehen eine reiche Wirklichkeit. Anfangs Mai, es blies noch ein rauher Talwind, wurde der Samen in eine gute, bereite Erde gelegt. Und jetzt hieß es hoffen und harren — und vertrauen. Wie das Korn aufging, der Samen im Garten, das wußte jeder. Wie würde es aber beim Flachs sein? Plötzlich war er da, ein grüner Schimmer zuerst, dann über den Keimlingen schon die zweiten Blätter, und gar bald waren die Pflänzlein so groß, daß sie sich im Winde wiegten. Diesem Stücklein Erde galt von da an so viel gemeinsame Fürsorge, die die Menschen wohl tiefer zu verbinden vermochte, als die tägliche, gewohnte Arbeit. Immer wieder konnte man junge Mädchen in der einfachen aber schmucken Bäuerinnentracht, am Ackerrand antreffen, wie sie nach ihrem Leinen schauten.

Was für ein schönes Bild aber, als eines Morgens alle antraten, sich in Reih und Glied stellten, um den Streifen abzumessen, den jedes zu jäten vermochte. Die Sonne stand warm und hoch am Himmel, die Mädchenschar kniete im Grunen und befreite die zarten Pflänzlein von allem, was ihnen hätte Licht und Luft rauben können. Welch glückhaftes Tun! Beim Büchlein wurde die Ruhepause gehalten, erscholl ein frohes Lied, man winkte den Lieben, die auf einem andern Stück Land die Arbeit taten. Und plante und rätselte, wie es mit dem eignen Acker wohl weiter sein würde.

Daneben aber wuchs das Brot, wurden einem Wunder gleich, die ersten Aehren der Winterfaat. Täglich strahlte die Sonne und ließ keine Regenwolken kommen und die Menschen begannen sich um ihre Saaten zu kümmern. Zwischen der Arbeit am Webstuhl hielten auch die Weberinnen Nachschau, wie tief die Trockenheit in die Erde greife. Wie aber 16 Aren Boden begießen? Not macht auch heute noch erfinderisch. Die Münstertalerinnen stellten sich an die alte Feuerwehrpumpe, legten eine Leitung zum nächsten Wasser, schwangen sich an den Hebeln auf und nieder, bis der Strahl hoch aufsprang und sich in feine Tropfen zerteilend, segnend auf die Erde fiel. Es war ein seltener Anblick: in der Dämmerung leuchteten die weißen Hemdärmel aus dem braunen Trachtenrock, bewegten sich die Gestalten in wechselvollem Spiel, während die Kraft junger Arme der Not der dürstenden Erde steuerte. Frohen Sinnes und dankbaren Herzens sah man später, beim Sternenschein, diese Mädchen dem Dorfe zuwandern.

Abend ist es wieder, über Wald und Feld
senkt sich Friede nieder und es schläft die Welt.

Bald blühte der Flachs in seiner ganzen Lieblichkeit und erfüllte seine Betreuerinnen mit einem neuen Glück. Allmählich bildeten sich die Früchte, als zierliche Kapseln. Alles am Flachs ist fein und edel.

Indessen war daneben das Brot gereift, hatte in Garben gestanden, die in der Sommernacht demutsvoll geneigten, wandernden Gestalten gleichen. Mögen Demut und Dank uns im täglichen Brot begegnen, und uns nie so arm werden lassen, daß wir die Ehrfurcht verlieren, die Achtung vor Gottes Gabe verschleudern. Nicht nur das Brot reifte, auch auf dem Flachsacker geschah die Vollendung dessen, was an einem lieben Maientag in die dunkle Erde gelegt war. In den Samenkapseln aber begann ein Läuten, wenn der Wind über Feld zog, das Läuten zur Ernte. Der Flachs besorgt dies selber. —

Klare Septembertage wie sie nur diese Zeit, der Höhepunkt alles Reifens erleben läßt, blauten über dem Bergtal. Die Weberinnen ließen Schiffchen und Spule ruhen, standen wieder auf dem Stücklein Erde, das ihnen einen Sommer lang so viel geschenkt hatte, um nun ihren Lohn einzuheimsen. Langsam und sorgfältig zogen sie die Halme aus und legten sie wohlgeordnet zusammen. Abends, wenn die Sonne schied, standen die schlanken Garben in langen Reihen. Die Samen in den dürren Kapseln läuteten noch lange in die Nacht. Auf den weiten Feldern war es recht einsam geworden in diesen späten Tagen. Alle großen, dicken Garben hatten den Weg in die Scheunen gefunden. Nur die rührenden Gerstengärblein unserer Bergäcker, die wie kleine Huzelmännlein aussehen, hielten dem aufgepuppten Flachs noch Gesellschaft.

Hoch aufgeschichtet, mit einem vorgespannten Rindlein, fuhr auch der Erntewagen der Weberinnen eines Tages heim. Das Werk

„Können wir, wenn wir den Gegensatz von Gott und Mensch auch nur ganz von ferne ahnen, im Ernst erwarten, daß sich Gottes Wesen und Walten ohne Schwierigkeit mit unseren kleinen menschlichen Maßen und Begriffen erfassen ließe? Können wir dann den Anspruch erheben, daß Gott für uns eine begreifbare und wesentlich verständliche Größe sein müsse? Liegt nicht das Gegenteil eigentlich auf der Hand? Ist Gott wirklich der, den wir mit dem Anruf „Gott" meinen, so muß er für uns Menschen letzlich notwendigerweise Rätsel und Geheimnis bleiben. Kommen wir irgendwo in seine Nähe, so muß uns im gleichen Augenblick und eben darum, weil wir in seine Nähe kommen, bewußt werden, daß wir ihm mit unsern höchsten Vorstellungen und unseren weitesten Begriffen fern bleiben. Unser Denken über Gott hat gerade so viel mit der göttlichen Realität zu tun, wie es mit dem schmerzlichen Gefühl seiner Unzulänglichkeit verbunden ist, und unsere Aussagen über sein Wesen und Walten bergen genau so viel Gehalt an Wahrheit in sich, wie logische Gegensätze und Widersprüche darin enthalten sind. Ein letzlich begreifbarer und begriffener Gott ist ein Gemächte unserer eigenen Vernunft, niemals ein echtes Spiegelbild der Wirklichkeit in unserm Geiste.

(In *„Feuer auf Erden"*, ein Wesensbild Jesu. — *Hans Wegmann*, Verlag Paul Haupt, Bern 1941)

Neue Bücher für Weihnachten

Sophie Haemmerli-Marti: Rägeboge

Verlag H. R. Sauerländer u. Co., Aarau.

„Säg jo"

Bisch au scho gläge i der Nacht,
Hesch alles wider duregmacht,
Vor Träne no keis Aug zueto,
Do tönts der lis is Ohr: „Säg jo"

Nei, hani grüeft, und wider nei.
Verbarme, Tod, bis nid vo Stei —
„'s het müesse si, gib einisch no",
macht säbi Stimm, „nimms a, säg jo" —

Is Herrgotts Name, hani gseit,
Und d'Händ uf d'Dechi zämegleit.
Wenn d'seisch worum, so will der s lo —
„Nid märte mitem Tod. Säg jo."

Es ist wohl nicht zu viel gesagt: ein einziges Gedicht wie dieses würde eine Sammlung mundartlicher Poesie ins Ueberdurchschnittliche, ja ins Bedeutende heben. Doch Sophie Haemmerli-Martis poetischer Garten ist ein so reichblühender, daß sie noch manchen ebenso echten Vers zu verschenken hat. Der Ton der neuen Gedichtsammlung ist auf Moll gestimmt. Im Mittelpunkt steht die Erinnerung an ihren Gatten, den „Gheiler" und Arzt, dessen segensreiches Wirken im Gedichte verewigt wird. Die Trauer um ihn und um die andern ihr Vorangegangenen wird durch den versöhnenden Regenbogen einer Leben und Tod verbindenden Liebe überbrückt, so wie die Dichterin es bekennt:

„Dis Läbe füllt e Wältestund.
Ti Seel umspannt es Aerderund.
Di Liebi het keis Aendi gno,
Mues usem ebige Urständ cho." H.

Zwei junge Dichterinnen erzählen ihre Kindheit:

Ruth Blum: Blauer Himmel, grüne Erde
Verlag Huber & Co., Frauenfeld

Luise Rinser-Schnell: Die gläsernen Ringe
S. Fischer Verlag, Berlin.

Zwei junge Dichterinnen, Ruth Blum und Luise Rinser-Schnell, erzählen aus ihrer Kindheit. Die Aehnlichkeit ihrer beiden Erinnerungsbücher fällt auf, wie diejenige von Zwillingsschwestern es tun würde, deren eine mit hellem blauen Blick, die andere uns dunkeläugig entgegenschaute.

Bestimmend für diese Aehnlichkeit ist wohl in erster Linie die Zeit, in der die beiden jungen Menschen zum Bewußtsein erwacht sind. Die Schatten des ersten Weltkrieges und der Nachkriegszeit liegen über Ruth Blums „Reginchen" wie über Luise Rinser-Schnells kindlicher Heldin. Im Kinderleben der jungen Schweizerin Ruth Blum gibt es die durch lange Abwesenheit fast sagenhaft gewordene Gestalt des Vaters, der „am Gotthard oben Wacht hält": die junge Deutsche weiß dunkel um den ihren, der irgendwo fern draußen in Gefahr ist. Es gibt hier wie dort die sorgenvolle Mutter, harte und gütige Menschen des engeren Kreises, hüben wie drüben die ganze unversöhnliche Welt der Erwachsenen, an der ein kleines Mädchen herumrätselt und aus der es als Ausweg die Flucht ins Reich der Phantasie entdeckt. Die beiden jugendlichen Dichterinnen sind dieser ihrer einstigen Wahlheimat eng verbunden geblieben; überall in Wald und Garten, Wiese und Feld haben Traum und Märchen ihre Stätte, gute und böse Geister werden ihnen dort spürbar oder gar sichtbar.

Das Erfassen einer unerklärbaren Welt und Weltordnung ist den beiden Kindern als Aufgabe gestellt. Trotz der angedeuteten Aehnlichkeit zeigt sich ein wesentlicher Unterschied in der Art, wie ihre Bewältigung versucht wird. Eine Verschiedenheit des Temperaments, mehr noch eine naturgegebene Verschiedenheit der Weltschau liegt ihr zu Grunde.

Ruth Blums ländliche Kinderwelt ist trotz des Leides, das sie trübt, eine gute Welt, denn sie ist schön und vor allem sie ist farbig. In Großvaters Malkasten ist all ihre Herrlichkeit enthalten, jede Blume, der blaue Himmel, die grüne Erde, selbst ein Stück zerschlissener Tapete noch und das fast verblichene Kopftuch einer alten Frau trägt ihren beglückenden Abglanz. Wie die Welt gut ist, so sind auch die Menschen liebenswert, nicht nur der dem Kinde zu tiefst verwandte Mutergroßvater und die zarte Mutter, die viele fromme Lieder zu singen und auf der Zither zu spielen weiß. Wenn sie dem Kinde anders erscheinen, so deutet es die Unstimmigkeiten leicht als eigenes Verschulden, als Mißverständnis, das sich mit gutem Willen lösen läßt. Die Schulkinder, die es plagen, lassen sich durch ein gutes Wort des Lehrers freundlich stimmen; die gefürchtete Härte der Großmutter zerschmilzt unter den Schicksalsschlägen, die ihre Familie betreffen, und Regine empfindet es als ein Glück, daß man sie jetzt endlich richtig lieb haben kann.

Die Sehnsucht nach harmonischem Zusammenklang des eigenen Lebens mit der ihr gegebenen Umwelt darf man wohl als Ruth Blums eigentlichstes Anliegen empfinden. Das Buch ihrer kindlichen Erinnerungen hinterläßt denn auch den selben wohltätigen Eindruck, den uns der Blick in das Antlitz eines ungebrochenen jungen Menschen schenken würde.

Luise Rinser-Schnells Weltbild ist zwiespältiger. Sie ist ihrer Natur nach den Verlockungen des kreatürlichen Lebens zugänglicher als ihre Dichterkollegin Ruth Blum. Sie steht ihnen hülflos und ratlos gegenüber, denn die Vertreter der älteren Generation versagen durchweg bei der mit falschen Mitteln versuchten Leitung des Kindes. Mit einer ungeduldigen Gebärde werden sie von ihm beiseite geschoben, als es erkennt, daß selbst die verständnisvollsten unter ihnen, etwa der welterfahrene Großvater oder die geliebte Lehrerin, es nur tiefer in die Verwirrung hinein stoßen. Ein Geist des Friedens und der Reinheit liegt zwar über dem alten Kloster, in dem das Mädchen einen wichtigen Teil seiner Kindheit verlebt. Doch die von ihm als dämonisch empfundenen Mächte von draußen stürmen in mannigfacher Gestalt über seine Schwelle. Am deutlichsten wird dieser Eindruck des Unkommen durch den exaltierten Tanz der Freundin Franziska im Klostersaal oder in der von ihnen selbst als gotteslästerlich empfundenen Messe, welche die Kinder, als Priester und Ministrant verkleidet, in der zum Got-

Ueber das letzte Wochenende verabschiedete der Nationalrat kleinere Geschäfte: er stimmte der Verlängerung der Maßnahmen zum Schutze des Schuhmachergewerbes zu, genehmigte die Rechnung der Alkoholverwaltung und den Voranschlag der Bundesbahnen, gewährte verschiedene Nachtraaskredite und Bundesbeiträge und nahm etliche Motionen und Postulate entgegen, so zur Förderung der staatsbürgerlichen Erziehung, zur Ausrichtung von Bundesbeiträgen an Neu- und Erweiterungsbauten für den beruflichen Unterricht, zur Hilfe für die Berabevölkerung usw.

Wie im Ständerat so gab auch im Nationalrat die Vorlage über die Organisation der Bundesrechtspflege den Juristen besondere Gelegenheit zu ausführlichen und schließlich zustimmenden Diskussionen.

Die für uns Frauen so wichtige Revision des Bürgschaftsrechts fand in der Schlußabstimmung eine sozusagen einstimmige Genehmigung, so daß es in Bälde in Kraft treten kann.

Einen großen Raum in den Beratungen nahm der Voranschlag der Eidgenossenschaft ein, zu welchem insbesondere der Präsident der Nationalbank Prof. Bachmann und der Chef des Finanzdepartements Bundespräsident Wetter das Wort ergriffen, ersterer u. a auch die Gefahr der „Flucht in die Sachwerte" für das Weitersteigen der Teuerung und die schließliche Inflation betonend, letztere die allgemeine Situation und die Erfahrungen aus der Quellenbesteuerung beleuchtend.

Im weitern erhielten mit mehr oder weniger freudiger Zustimmung einige Dringlichkeitsklauseln die nationalrätliche Billigung, so bei den Schutzmaßnahmen für die Landwirtschaft, für das Schuhmachergewerbe und betreffend die Einschränkungen bei den Warenhäusern und Einheitspreisgeschäften.

Der Ständerat behandelte und verwarf einstimmig die von den Unabhängigen eingebrachte Volksinitiative über die Reorganisation des Nationalrates, pflichtete einem Postulat betreffend die Erhöhung der Beitragsleistungen des Bundes an die Arbeitslosenversicherung im Sinne einer Erhöhung der Unterstützungen und der Verlängerung der Bezugsberechtigung bei, genehmigte die Verlängerung der gewerblichen Schutzmaßnahmen und für die Landwirtschaft, usw. Beim Vollmachtenbericht setzte die Kritik wie im Nationalrat vor allem bei der Warenumsatzsteuer ein, doch beliebte weder ein Antrag auf Nichtgenehmigung noch auf Verschiebung. Eine interessante Aussprache über den Schutzbedrohter Wirtschaftsgruppen und die Abstimmung über die Wirtschaftsartikel ging der diskussionslosen Genehmigung des 23. Berichtes über die wirtschaftlichen Maßnahmen gegenüber dem Ausland voran, während das Hauptgewicht des Interesses unstreitig bei den Ausführungen von Bundespräsident Wetter zur Finanzlage des Bundes lag. Diese sei nicht katastrophal, aber ernst und sie werde mit jedem Jahr der Mobilisation noch ernster.

Letzten Mittwoch nahm sodann die **Vereinigte Bundesversammlung** die Wahl von Präsident und Vizepräsident des Bundesrates vor. Auf gemeinsamen Vorschlag aller sechs Fraktionen wurde der bisherige Vizepräsident Bundesrat Etter zum **Präsidenten** und Bundesrat Celio zum **Vizepräsidenten** gewählt. Auch das eidgenössische Versicherungsgericht war neu zu bestätigen, als dessen Präsident beliebte Piccard.

Mit einigen Schlußabstimmungen sodann fand letzten Donnerstag die Session ihren Abschluß.

---

war aber immer noch nicht getan. Die Samen wollten abgestreift sein, und das dürre Flachsstroh mußte in die Wassergrube, damit sich im Gärungsprozeß Edles vom Mindern scheiden könne. Die Gruben bestanden wohl noch, waren aber zugewachsen. Es hieß tapfer hinstehen, zugreifen, den Trachtenrock schürzen und in die Grube treten.

Die Strohbündel mußten gut geordnet unter Wasser kommen und mit Brettern und großen Steinen niedergehalten werden. Sie durften nicht schwimmen wie die Frösche, denen es ein wenig bange wurde.

Die Oktobersonne beschien dann noch die auf dem Rasen bleichenden Halme, von denen man bereits seidiges Haar lösen konnte. Als Erntedank stiegen unsere Münstertalerinnen auf den Berg, der wie ein guter Wächter zu hinterst im Tale steht. Der Herbst hatte bereits sein Wunderwerk begonnen, von seiner rötesten Glut an die Berghänge geworfen und lohende Fackeln in die Lärchenwälder geschleudert. Es war wohl auch ein Feuer des Dankes, das so hell brannte und einen Widerschein fand in den Augen der Menschen, die zur Höhe wanderten, um ihr Tal von oben zu sehen. Sie stiegen wieder hernieder in ihre kleine, liebe Heimat, in ihre Stuben, zu Webstuhl und Spinnrad, zu mannigfaltigem Tun, denn der Flachs, des Sommers glückliches Kind, bedarf noch mancherlei Handhabung, bis er am Spinnrocken schimmert.

Zu des Aeckerleins Erde aber, unter schützender Schneedecke, träumt die Wintersaat, liegt das Brot einer noch fernen Zeit wohl geborgen. So wird Abschied genommen von einem Stück Erde, die viel mehr und noch viel Wertvolleres zu schenken vermochte als das notwendige Leinengarn. Dieser erste Versuch, der wohl gelang, ruft der Fortsetzung. Nun harren ein anderer Acker und unzählige, braune Sämlein des Frühlings und einer frohen Mädchenschar, deren Hände gewillt sind, zu ordnen, zu schaffen, zu pflegen. Daß es sich erfüllen möge, das walte Gott.

F. L.

Partiarchalische Zusammenarbeit

Nein, eigentlich müßte es matriarchalische Zusammenarbeit heißen! Denn die 71 Heimarbeiter der seit 13 Jahren in aller Stille wirkenden „Heimarbeit im Bürcher Oberland" werden von der Geschäftsleiterin, Frau Bruhin (Bauma), in menschlicher wie in geschäftlicher Beziehung ausgezeichnet betreut.

Seit 1929 sind durch Aufträge für Weben und Nähen von Stoffen und seit 1937 durch den neu hinzugekommenen Zweig für Bastarbeiter insgesamt 364,299 Franken ausbezahlt worden. Nachdem schon 1939/40 den Heimarbeitern eine Erleichterung zuteil geworden ist, indem die Genossenschaft den ganzen Lohnausgleich übernahm, erhält 1941 jeder einen Zuschuß von 5 Prozent seines Jahresverdienstes. Durch frühzeitige Materialbestellungen und sorgsames Haushalten der Geschäftsleitung liegt ein günstiges Jahresergebnis vor, so daß Kanton und Bund die 1934 bewilligten Darlehen mit Dank zurückerstattet werden können. (Gewiß eine seltene und rühmliche Tatsache! Red.)

Unter den Heimarbeitern, die alle zu einem Imbiß bei Anlaß der Generalversammlung geladen waren, sind 13 über Sechzigjährige dabei gewesen. Das Werk hat nun mit seinen schönen Stoffen eine feste Kundschaft gewonnen, und man darf hoffen, daß ihm dies weiterhin gelinge.

Zum Schwesterndienst in der Armee

Aus Schwesternkreisen wird uns geschrieben:

Das „Schweiz. Frauenblatt" darf wohl als Sprachrohr für das Denken, Wollen und Schaffen der Schweizerfrau angesprochen werden. Oft schon öffnete es seine Spalten für Berichte aus Schwesternschulen und soll nun heute von einer

Schwesternkonferenz

erzählen, die, einberufen durch den Schweizer. Krankenpflegebund, im Frühjahr 1941 in Olten abgehalten worden war. Seit Beginn der Mobilisation stand immer eine größere Zahl von Schwestern im Aktivdienst, eingereiht in die verschiedenen Sanitätsformationen. Der gemeinsame Dienst unter der Flagge des Roten Kreuzes überbrückte alle sprachlichen, wirtschaftlichen und konfessionellen Unterschiede. Eingedenk des Treueides, den wir auf die Schweizerfahne abgelegt hatten, kannten wir nur den einen Weg: in unverrückbarer Treue für alle Hilfebedürftigen einzustehen. Aus unsern Reihen kam der Wunsch, die mancherlei Erfahrungen, die wir im Dienst gemacht, einmal in ungezwungener Aussprache untereinander austauschen zu können. So erging im Frühjahr an 28 schweizerische Schwesternschaften und Verbände die Einladung zu einer Schwesternkonferenz unter der Voraussetzung, daß das Ergebnis der Besprechungen in einem Protokoll festgelegt und der Armeeleitung zur wohlwollenden Prüfung zugestellt würde.

Von den Geladenen sandten 19 Schwesternschaften eine Vertretung, einige waren verhindert zu kommen, und nur zwei Schwesternverbände nahmen keine Notiz von unserm Appell.

Lebhaft und sachlich wurde über nachfolgende Fragen diskutiert:

1. Zur Arbeit in den M. S. A. wurde betont, daß es angezeigt wäre, die Schwestern vorwiegend für den Pflegedienst einzusetzen. Für Küche, Haushalt, Lingerie und Putzerei sollten Frauen Verwendung finden, die nicht für Krankenpflege ausgebildet sind.

2. Wichtig erschien uns der Posten der leitenden Schwestern. Sie sollten in direkter Fühlungnahme mit dem Einheitskommandanten stehen, und nicht dem Feldwibel unterstellt sein. Diensteinteilung, Ueberwachung und Fürsorge des weiblichen Personals sollte den Führerinnen anvertraut sein.

3. Das Einstellen von Schwestern ohne Diplom sollte einer sorgfältigen Prüfung unterstellt werden.

4. Der Einsatz von Wochen-Säuglingspflegerinnen als Hilfspflegepersonal wurde als wertvolle Ergänzung der Detachemente aufgeheißen.

5. Wenn die Schwester die Samariterin als zuverlässige Helferin heranzubilden vermag, so wird gegenseitige Achtung und Vertrauen ein gutes Zusammenarbeiten ermöglichen.

6. Beanstandet wird die Verwendung ganz junger, sog. Arztgehilfinnen ohne Ausbildung in Krankenpflege.

7. Die Schaffung von Räumen für Freizeitbeschäftigung wirkt sich sehr günstig aus für Chronischkranke und Rekonvaleszenten und bedeutet eine wesentliche Erleichterung für das Pflegepersonal.

8. Ein schwieriges Problem ist die Arbeitsbeschaffung für die aus dem Dienst zurückgekehrten, freierwerbenden Schwestern. Es sollten für die weiblichen Hilfsdienstpflichtigen die gleichen Erleichterungen und Schutzmaßnahmen gelten, wie für den Wehrmann.

9. Auch über eine zweckmäßige Ausrüstung und praktischere Kleidung der militärdienstpflichtigen Schwestern wird eifrig diskutiert. Vor allem entspricht die Haube nicht den Bedürfnissen einer felddiensttauglichen Montur.

Monate sind vergangen, seitdem wir unsere Erfahrungen, Wünsche und Anregungen protokollarisch festgelegt und so möchten unsere Leserinnen sicher noch wissen, ob unsere Bemühungen zuständigenorts den gewünschten Widerhall gefunden.

Da kann ich Ihnen doch sagen, daß uns sowohl der Chef der Abteilung für Sanität als der Rotkreuz-Chefarzt ihre Unterstützung zugesagt haben. So soll der Ausbildung und dem Berufsschutz des Pflegepersonals vermehrte Beachtung geschenkt werden.

Eine wirksame Unterstützung bedeutet die Konsolidierung des Frauenhilfsdienstes, besteht doch jetzt allerorts die Möglichkeit, unerwünschte Elemente vom FHD auszuschließen und die Frauen, die sich freiwillig zum Hilfsdienst melden, so einzureihen, daß sie ihren Fähigkeiten entsprechend Verwendung finden und sich der Dienst mit ihren Verpflichtungen im Zivilleben vereinbaren läßt.

Erstmalig wurden nun auch vor einigen Wochen die Teilnehmerinnen an der Ostfront-Expedition mit einer praktischeren Kleidung versehen. Wir alle, die wir uns im Frühjahr zu ruhiger Beratung zusammengefunden, nahmen gute Erinnerungen an die Konferenz mit nach Hause. Vor allem aber wurde uns dabei klar, daß wir alle das gleiche Ziel vor Augen hatten: Aus freiem Willen heraus als verantwortungsbewußte Schweizerfrauen der Heimat freudig zu dienen und ihr in allen Lebenslagen, in schwerem Dienst, in Not und Gefahr, eingedenk des abgelegten Eides die Treue zu halten.

Schw. L. P.

Für die Kriegsgefangenen

Von der Mitarbeit in der Kriegsgefangenen-Zentrale des Internationalen Roten Kreuzes

Wir haben auch unsere Dienstordnung, wir Mitarbeiter des Internationalen Roten Kreuzes; wir wissen, daß wir nichts sagen sollen über das, was wir der Flut von Kriegsgefangenen-Korrespondenz entnehmen könnten, die in langen Monaten durch unsere Hände ging.

Aber wir dürfen reden über die rein menschliche Auffassung unserer Aufgabe, die wir freiwillig auf uns nehmen; wir dürfen sagen, wie groß eigentlich die seelische Belastung ist, die dieser Dienst mit sich bringt, wie es Nächte gibt, da man nicht loskommt von einem einfachen Satz: „Ich bin zehn Jahre alt. Bitte helfen Sie mir, meinen Bruder wieder finden. Meine Mutter weint seit vier Wochen ununterbrochen." Man denkt an diese Mutter, die sich trostlos ihrem Leid hingibt und man möchte alles tun, um ihr sofort Nachricht, günstige Nachricht geben zu können. Man fühlt mit diesem kleinen Burschen, der nun in dieser Atmosphäre von Traurigkeit, Leid und Ungewißheit seine Tage verbringt, und vielleicht auf Anraten eines Bekannten, versuchen will, mit Hilfe des Roten Kreuzes bald einen guten Bericht zu erhalten. Armer kleiner Bub, es geht vielleicht noch lange und du wirst noch manchmal nach dem Briefträger Ausschau halten müssen, bis du Bescheid weißt. Vielleicht aber auch — und das ist es, was uns den Dienst lieb macht — vielleicht geht es ganz schnell und Deine Mutter kann wieder froher werden, wenn sie weiß, daß ihr Aeltester nicht tot ist, sondern gefangen genommen wurde, und daß sie durch die Vermittlung der Kriegsgefangenen-Zentrale mit dem Abwesenden korrespondieren kann. —

Oder wie packt es ans Herz, wenn so oft der Satz wiederkehrt: Meinen Mann verlor ich 1914—18, und nun habe ich schon so und so lange keinen Bericht mehr von meinen Söhnen (manchmal ist es einer, manchmal sind es zwei, drei oder gar vier) verschwunden in der Umgebung von Dünkirchen. Hölle von Dünkirchen! fährt es einem da unwillkürlich durch den Sinn. Wirst Du sie wohl je wiedersehen, Deine Jungen, die Dich ohne Nachricht lassen? Der eine, jüngste, hat vielleicht mit einem kecken, unbeschwerten Lachen „Au revoir" gerufen, damals, als er lange vor Kriegsausbruch ins „Regiment" mußte, seine zweijährige Dienstzeit zu beginnen, von wo er nicht zurückgekommen ist, weil er mit seinen Kameraden, ohne Urlaub hinaus mußte, ins Feld. Wir Schweizer Mütter haben es ja auch erlebt, wir sahen 1939 unsere Söhne wegfahren, in die Rekrutenschule, für drei — vier Monate glaubten wir; aber manch einer ist seither noch nicht viele Tage zu Hause gewesen. Aber da ist eben doch der unermeßliche Unterschied: wir sind nicht im Krieg, die ganze Schwere dieses grausamen Schicksals blieb uns bisher erspart und wir können mit unsern Soldaten verkehren und sie hie und da zu Hause haben. —

Und was ist wohl zu sagen, wenn es Listen zu schreiben gibt über vermißte Seeleute? Nur allzu begreiflich ist es wohl, wenn

Was zur Weihnacht schenken? — **Ein Abonnement des Schweizer Frauenblatt**

Verlangen Sie unsere hübsche Geschenkkarte bei der Administration!

---

tesdienst geschmückten Kirche abhalten. Daß die bösen Kräfte auch in der eigenen kindlichen Brust ihre Stätte haben, erkennt das Mädchen schaudernd, als, scheinbar in Folge seines frevlerischen Zauberspruches eine verhaßte Schulgenossin tödlich verunglückt. „Ich allein wußte, wie und warum der Tod zu Therese gekommen war. Ich hatte ein geheimes Wissen, ich war im Bunde mit dem Tod, mir standen keine Tränen zu; wohl saß ein unklarer Schmerz in mir, aber dieser Schmerz war der Preis der Einweihung, ich trug ihn stolz, er schied mich von den Menschen." Nicht durch Mitleid mit dem Opfer, nicht durch Reue ob der begangenen Untat soll hier die Verwirrung und Verstrickung des Gefühls überwunden werden, sondern durch die bewußt vollzogene Abgrenzung des Ichs. Das Spiel „der gläsernen Ringe" führt einen Schritt weiter in dieser Richtung. Eine stille Wasserfläche lockt den zerstörerischen Instinkt, der dem Kinde in hohem Maße eignet: es wirft einen Stein in die Mitte des Wasserspiegels. Die sich bildenden Ringe zeichnen klare, wunderbare Muster, die sich nach strengen Gesetzen schneiden, sich ablösen und vergehen. Die Entdeckung der durch das eigene spielerische Tun hervorgerufenen Schönheit und Gesetzmäßigkeit gibt dem Kinde eine erste Ahnung von seiner Bestimmung. „Ich erkannte zum ersten Male, daß nicht das wirre Leiden der Kreatur, sondern das scharfe klare Gesetz des Geistes mein Leben leiten würde." Aus der Spannung zwischen diesen beiden Polen aber entspringt der dichterische Funke, um dessentwillen wir Luise Rinsers Erinnerungsbuch wertschätzen. A. H.

Drei Geschichten von der Frauenseele

Vor mir liegen drei ganz verschiedene Neuerscheinungen, durch Zufall in meine Hände zusammengekommen, aber sie haben etwas Gemeinsames: sie handeln alle drei von der Frauenseele.

Da ist zunächst der breite, weitausholende Roman: „Die Schwestern Burglin" von Margrit Hauser (Orell-Füßli-Verlag). Die Erzählung hebt in den 90er Jahren an; behäbig, konventionell fließt das Leben in einer kleinen Stadt in der Schweiz, in der alten ererbten Apotheke und dem wohlhabenden Hause. Der Erbe verliebt sich — allerdings gegen das Herkommen — in ein armes Mädchen und heiratet es gegen den Willen der Sippschaft, leider auch gegen den Willen des Mädchens selbst, das nicht viel um sein Gefühl gefragt wird. Die junge Frau führt ein Leben im äußeren Glanz und innerer Einsamkeit, indem sie sich der Pflicht und der Tradition fügt und alle ihre verdrängten Wünsche und Träume auf ihre Kinder überträgt, eben die Schwestern Burglin, das Zwillingspaar. Die Geschichte der Mädchen ist nicht mehr so geruhsam; sie erleben die Frauenemanzipation, sie lehnen sich auf, die eine folgt dem Geliebten nach Frankreich, die andere nach Deutschland. Sie werden moderne Frauen und, was sie alles tun und lassen, liest man besser in dem hübschen Roman nach! Die Verfasserin sagt im Vorwort: „Das Volk, der Staat, die Familie bestehen aus einzelnen Zugehörigen, und der Mensch, das Individuum, bleibt — allen Theorien zum Trotz — Träger des Ganzen." Das ist eben das reizvolle an dem Buch, daß durch individuelle Schicksale eine Ganzheitsentwicklung durchschimmert.

Eine nicht alltägliche Geschichte schildert der Roman „Die Mitgift" von Heinrich Herm (Francke-Verlag), der fast grausam die Tragödie einer Frau beschreibt. In kurzen Worten läßt sich der Inhalt nicht erzählen, es sei nur angedeutet, daß es um eine Schuld geht, die die Frau aus ehrgeiziger Liebe zum Sohn begangen hat, und die mit der Folgerichtigkeit der Sünde nicht zur ersehnten Höhe, sondern immer mehr in die Tiefe führt. Es brauchte die Kunst eines Dostoiewski, um diese seelischen Vorgänge ganz auszudrücken, so bleibt einiges unbefriedigend, obwohl die Linie vom Verfasser eingehalten wird. Interessant sind die Wechselwirkungen Schweiz-Frankreich, die Heldin ist Normannin aus Nordfrankreich, der Mann Schweizer. Die mildere Schweizer Art behält den Sieg über die harte Normannin, ihre Kinder und Enkel sind und bleiben Schweizer. Der Hauptkonflikt liegt aber in anderer Schicht: Schuld und Sühne, Glaube und Unglaube, Ehre und Ehrgeiz sind die bewegenden Momente in diesem fesselnden Werk.

Endlich das dritte Buch „Magdalena" von Otto Feier (Rotapiel-Verlag) vermittelt uns die Bekanntschaft mit einem feinen, tapferen Mädchen. Der Hof der Eltern, an dem alle Kinder sehr hängen, ist tief verschuldet, nach dem Tode des Vaters opfert sich Magdalena, und trotzdem sie mit allen Fasern am Lande hängt, geht sie in die Stadt, in die Fabrik, dann als Serviertochter in eine Wirtschaft. Sie ist viel zu zart für die Welt, sie lebt ganz in der seelischen Region, zu der ihr der prächtige Vater den Zugang eröffnet hat. Eine Liebe geht in die Brüche, sie wird durch Verführung äußerlich in den Schmutz gezogen, aber sie unterliegt nicht. Der Schluß läßt andeuten, daß sie auch äußerlich ihren Weg finden wird. Aber das Hauptgewicht liegt auf der feinfühlig durchgeführten Schilderung des Seelenlebens, Märchen und Sinnbilder beim Kinde, dann Naturergriffenheit und endlich das Eingehen in die lichtvolle Wirklichkeit des Glaubens.

Wanda Maria Bührig.

Zwischen Zwanzig und Dreißig

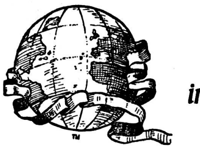
Die Geschichte einer tapferen Frau. Ein Bekenntnisbuch von Martha Niggli. Verlag: Stamm, Herzogenbuchsee.

Im abgelegenen Bergdorf „Bühlberg" beginnt eine tapfere junge Lehrerin mit der Ausübung ihres Berufes, um damit ihrer verarmten Familie aufzuhelfen, sowie dem bisherigen, unheilbar erkrankten Dorflehrer. Daß er zugrunde gehen muß, weil die Dorfbewohner seine idealen Bestrebungen mit traditionsstarrem Trotz beantworten, und ihn dadurch an Leib und Seele gelähmt haben, erfährt seine Nachfolgerin nicht nur durch den Briefwechsel mit dem Todgeweihten, sondern in ähnlichen Kämpfen ihrerseits. Es ist sinnbildlich, wie sie sich

nach solchen Tagen das Einschlafen nicht recht gelingen will; man wird gequält von Vorstellungen sinkender Schiffe und mit dem Tode ringender Menschen und kann es tagsüber kaum mitanhören, wenn der Radio meldet von so und so viel Tonnen versenkten Handelsschiffraums, denn wir wissen, daß da auch viel lebendige und lebensfrohe Fracht mit auf den Meeresgrund verschickt wurde.

Dennoch, die Arbeit fesselt uns, denn wir dürfen uns doch sagen, daß so manches seelische Leid viel rascher gemildert wird, durch die Vermittlung dieser weltumspannenden Organisation und bedeutungslos erscheint es uns, daß in einer geruhsameren Zeit angefangene oder geplante Handarbeiten liegen bleiben, oder daß nun vielleicht etwas weniger, oder flüchtiger Staub gewischt wird. Auch manche Mußestunden, die wir zu Konzert- oder Theaterbesuch verwendeten, oder zu notwendig scheinender Lektüre, wird nun halt dem großen Ziel gewidmet und wir fühlen uns dadurch nicht kleiner oder unwissender.

Einmal hoffen wir ja auch die Rückkehr normaler Zeiten zu sehen, bis dahin sollten alle passenden Kräfte zur Verfügung gestellt werden, damit das Werk die großen Verpflichtungen, die auf ihm lasten und eher zu- als abnehmen, erfüllen kann. — R. Haldimann.



Streifzug ins Ausland

Frauenarbeit und Fabrikfürsorge in Großbritannien

Noch mehr Frauenarbeit in England

Eine wichtige Neuerung der englischen Wehrpflichtbestimmungen hat nun auch die Frauen als dienstpflichtig erklärt. Vorläufig werden nur die 20—30jährigen und unter ihnen nur die unverheirateten Frauen, von dieser Verfügung erfaßt. Es betrifft dies 1,620,000 Frauen. Daß kinderlose verheiratete Frauen der Arbeitspflicht nicht unterstehen, soll vielfach auf Widerspruch stoßen; wir nehmen an, daß die Frauenorganisationen Großbritanniens im weiteren sehen werden, was ihnen da wünschbar erscheint. Zur Bedienung von Waffen, wobei es sich vermutlich um Fliegerabwehrgeschütz handeln wird, sollen nach wie vor nur solche Frauen verwendet werden, die sich freiwillig zu diesem Dienste melden. Schon in den Sommermonaten wurden bereits, laut „Nat.-Ztg.", rund 900,000 Mädchen im Alter von 20—25 Jahren in die kriegswirtschaftliche Arbeit eingestellt.

Daß Fabrikfürsorge für die Arbeiterinnen notwendig ist, geht auch aus einem Rundschreiben des Arbeitsministers an alle Unternehmer hervor, das sich mit den Problemen der Frauenarbeit in der Industrie befaßt. Wir entnehmen darüber den Nachrichten des Internationalen Arbeitsamtes im folgenden: Häufige Absenzen und starker Personalwechsel sollten behoben werden, weshalb der Arbeitsminister empfiehlt, Fürsorgerinnen zur Verfügung zu halten, welche besonders zu Beginn der Arbeiterin zur Seite stehen können. Kantinen, Erholungsräume, passende Unterkunft, Bewilligung von Freizeit zur Erledigung häuslicher Arbeiten sollen die Situation erleichtern. Für erste Hilfe bei Unfällen und Krankenpflege sollen die Fürsorgerinnen mit den Betriebsärzten zusammenwirken. Die Arbeitszeit bewegt sich zwischen 48 und 56 Stunden pro Woche. —

Heime großen Stiles hat in letzter Zeit der Christliche Verein junger Mädchen (Y. W. C. A.) eingerichtet. Vor Monaten wurde das größte Heim für Munitionsarbeiterinnen im Norden Englands erstellt und in Betrieb genommen. Es enthält, wie wir „Internat. Women's News" entnehmen, Raum für 2000 Arbeiterinnen. Ein gleich großes weiteres Heim dürfte nun ebenfalls in Betrieb sein. Beide Häuser sind ausschließlich für das weibliche Geschlecht bestimmt, ein drittes und weitere werden für Männer und Frauen eingerichtet sein. Diese Heime sind keineswegs riesenhafte Mietskasernen. Es heißt da: „Dies erste Heim liegt landschaftlich sehr schön und hat seine eigenen Gärten. Es ist vorgesehen, daß die Mädchen helfen können, dort das Gemüse für den Hausbedarf selbst zu ziehen. Tennisplätze, Hockeyfelder und Spielplätze sind vorgesehen und man plant gemeinsame Ausflüge in der Freizeit.

Die Lebensmittelbeschaffungspläne sind von Fachleuten ausgearbeitet. Zwei Speisesäle von je 500 Plätzen sind bis 23.30 Uhr geöffnet. Ein Lesesaal, Schreibzimmer, Halle mit bequemen Stühlen, Spielsaal, Bibliothek, ein festlicher Tanzsaal sind vorhanden; Konzerte, Kino, Amateurtheater, alles ist für die Freizeit vorgesehen. Die Schlafräume sind in 20 Blocks zu je 50 Räumen gebaut: immer zwei Mädchen teilen ein Zimmer. Jeder Block enthält vier Baderäume, Trocknungsräume und Schuhräume, auch seinen eigenen Luftschutzraum.

Eine erfahrene Sekretärin des Verbandes, die im Weltkrieg selbst in der Munitionsfabrikation tätig war, steht mit einem Stabe von 120 Angestellten dem Riesen-Heime vor. — Außerdem unterhält der Y. W. C. A. elf Kriegsdienstzentren, in denen die Krankenschwestern aus- und eingehen. Auch in Nordafrika wird ein solches unterhalten als Erholungsstätte für Krankenschwestern, die in Zelten wohnen und nach anstrengendem Dienst Ausspannung finden können. Weitere derartige Ausspannungsstätten für Krankenschwestern sind geplant in Aegypten und Palästina (vielleicht auch jetzt schon ausgeführt, da diese Meldungen schon etwas zurückliegen. Red.).

Eine Fürsorgezentralstelle für ledige Mütter.

In Deutschland hat das Arbeitsministerium eine Zentralstelle geschaffen, welche die Fürsorge für uneheliche Mütter und deren Kinder leiten soll. Ein Korrespondent der „N. Z. Z." berichtet darüber: „Die Fürsorge für Mütter unehelicher Kinder und der Kinder selbst soll in Zukunft von einer Zentralstelle aus geleitet werden. Die erste Aufgabe dieser Zentralstelle ist, auf Wunsch die Geheimhaltung der Schwangerschaft, der Geburt und der Existenz des Kindes zu garantieren. Die Beratung der werdenden Mütter erfolgt in diskreter Weise; über Deckadressen können ihnen Unterstützungen zugeführt werden. Sie werden unter voller Wahrung dse Geheimnisses in Gebäranstalten aufgenommen. Das Kind kann auf Wunsch durch die Zentralstelle versorgt und bis zum 18. Lebensjahr unterhalten werden. Jeder Arzt und jede Hebamme ist über die Zentralstelle orientiert und kann die Frau mit ihr in Verbindung bringen. „N. Z. Z." vom 3. Dez. 1941.

Kriegswirtschaftliche Maßnahmen

Die Lebensmittelkarte im Januar.

Die Lebensmittelkarte vom Januar weist eine nochmalige Erhöhung der Rationen um 50 Gramm Fett und 150 Gramm Hülsenfrüchte auf.

An Zucker können 600 Gramm bezogen werden für Erwachsene, für Kinder 750 Gramm.

Ab 1. Januar erhalten alle Personen, die nach dem 1. Januar 1937 geboren sind, die Kinderlebensmittelkarte, auf welcher die Zuteilung an „Reis, Hafer, Gerste, Kindermehl" v. 750 auf 1000 Gramm und an „Mehl, Mais, Kindermehl" von 500 auf 750 Gramm erhöht werden. Auch bei „Kaffeesurrogate, Kakao, Nährmittel, Tee" tritt eine kleine Erhöhung für Groß und Klein ein.

Leder und Schuhwaren

werden neuen Rationierungsmaßnahmen unterzogen. Daher wurde verfügt, daß vom 1. Januar 1942 bis mit 5. Januar 1942 Abgabe und Bezug von Schuhwaren aller Art (rationierte und nicht rationierte) zwischen Konsumenten und Händlern untersagt ist.

Die Milchabgabe

in der Stadt Zürich wird ab 1. Januar 1922 rationiert. Kinder bis zum zurückgelegten 18. Altersjahr erhalten täglich sieben Deziliter, ebensoviel die über 65 Jahre alten Personen. Die zwischen 19- und 65-Jährigen erhalten 4 Deziliter.

Die „Viertelskarte"

Alleinstehende, die mittags und abends auswärts essen, ihr Frühstück aber selbst bereiten, können ab 1. Januar 1942 ihre Lebensmittelkarte zu ¾ gegen 120 Mahlzeitencoupons umtauschen und die restlichen Coupons für Butter, Käse, Kaffee und etwas Mehl (rechts auf der Karte) für ihr Frühstück behalten.

Von Büchern

Schweizerisches Trostbüchlein. Schmal, still und grau schmiegt sich der hübsche Band in des Lesers Hände. Zitate aufrichtenden Charakters füllen seine Seiten. Wir finden Gotthelf, Pestalozzi, Keller am stärksten vertreten, dann Vinet, Hilty, Lavater und viele andere, alle in kurzen Zeilen ein Stück Lebensweisheit bietend. Ein gutes Handbüchlein für ernste Zeit. (Schweizer Spiegel-Verlag, Zürich, Preis Franken 3.80.)

zu Beginn ihrer Arbeit ohne Führung stundenlang allein den Weg zu dem entlegenen Dorf bahnen muß, und dort kein Quartier zu ihrer Aufnahme bereit findet. Unter ähnlichen Mühsalen setzt sie ihre mutige Pionierarbeit fort, ohne daran zu zerbrechen, sondern, in späterem Rückblick diese Zeit harten Kampfes sogar als besonders fruchtbringend zu erkennen. Trotzdem gelangt sie unter dem Einfluß eines alten menschenkundigen Kollegen zu der Einsicht, daß sie nicht ihre besten Kräfte an dieser Stelle aufbrauchen darf, da sie wohl zu bessern, aber die Lebensbedingungen und Einstellungen des Dorfes nicht von Grund auf zu ändern vermag.

Die weitere Darstellung ihres Lebens in der schwierigen Familie Hellmüller trägt nicht mehr den Stempel des unmittelbar Erlebten und ursprünglich Geschauten, wie später dann wiederum die Schilderung des Bauernhofes, den sie mit ihrem prächtigen Onkel aufbaut.

Man wünschte sich daher gerne den ersten Teil des Buches noch erweitert, und den zweiten Teil vielleicht etwas verkürzt. E. S.

Olga Pöhlmann: Jan Swammerdam

Naturforcher und Arzt. Biographischer Roman. Verl. Orell Füßli, Zürich.

Der biographische Roman von Jan Swammerdam ist die Geschichte des großen Einsamen, der an der Welt vorbei geht, um ihr im Letzten dienen zu können: in unablässiger Forschungsarbeit, in dem Erringen neuer Erkenntnisse für die Menschheit. Der dornige Weg des Genius ist das Thema vorliegenden Buches.

Jan Swammerdam, holländischer Naturforscher und Arzt des 17. Jahrhunderts, widmet sich von früher Kindheit an der Erforschung kleinster Lebewesen der Natur, um an ihnen allgemeingültige Gesetze zu erkennen, die für ihn Beweis des Schöpfungswunders sind. „Nur, wo man sich als Erfüller eines großen Auftrags fühlt, wird man selber groß! Herr! hilf mir, daß ich mein Selbst vergesse!" Und er vergißt es in unablässiger Arbeit, die bahnbrechende Entdeckungen zutage fördert, und ihn in den Mittelpunkt wissenschaftlicher Kämpfe stellt. Der „Wahrheit" zuliebe opfert er im Gelehrtenstreit den liebsten Freund; dem Werke zuliebe läßt er die treue Liebe seiner Jugendgefährtin unbeachtet. Einmal begehrt er selbst Liebe. Aber Louise de Cousmilles kann nicht wie er die Natur der Bibel gleichsetzen, und hat sich allein Gott geweiht.

In tiefster Verlassenheit gewinnen die Schriften der Mystikerin Antoinette de Bourignon Gewalt über ihn, als deren Jünger er einige Zeit lebt, dann leidet, zweifelt, und seinen Irrtum erkennend, sich von ihr löst. Nur 48 Jahre währt sein aufzehrendes Leben, das eines Kämpfers und Siegers für die Wissenschaft.

Das Buch ist von selten lebendiger Darstellungskraft und innerer Geschlossenheit. Der Forscher, seine Um- und Mitwelt, Holland und Paris im 17. Jahrhundert, erwecken das große Interesse des Lesers; und wie zart und tief erschaut ist die Gestalt der treuen Jugendgefährtin, die dem Einsamen bis zum Ende beisteht! E. S.

Zweierlei Recht?

Der Große Rat in Genf hat eine „Große Tat" fertig gebracht. Einstimmig hat er den Entwurf zu einem Verbot der

Doppelverdienerarbeit

gutgeheißen. Dieser Entwurf verlangt nicht weniger als:

1. Es sollen die Mißbräuche verschwinden, die entstehen aus dem Zusammenkommen der Gehälter von Ehegatten, die in den eidgenössischen, kantonalen oder kommunalen Verwaltungen, in irgendwelchen Regiebetrieben oder kriegswirtschaftlichen Aemtern arbeiten.

2. In allen diesen Betrieben soll die verheiratete Frau entlassen und durch einen demobilisierten Wehrmann ersetzt werden.

3. Ein Numerus clausus soll in der Privatwirtschaft eingeführt werden, um die Arbeit der Frau — hier handelt es sich also um Frauenarbeit an sich, nicht etwa nur um die Erwerbsarbeit der Ehefrauen — in Handel, Bank- und Versicherungswesen einzuschränken, wo dieselbe von Demobilisierten getan werden kann.

Diese Herren scheinen nicht zu wissen, daß manche Familie sich aus eigenen Kräften nur durch den Erwerb beider Gatten über Wasser halten kann, daß manche junge Brautleute, die Unterstützungspflichten haben, die Ehe nur schließen können, oder ihre Aussteuer nur beschaffen können, wenn auch die Frau noch, wenigstens so lange, als die Verhältnisse es erfordern, verdienen kann.

Sie scheinen nicht zu wissen, daß in den häufigsten Fällen dort, wo der Verdienst der Frau wegfallen kann, diese beim Eheschluß ohnehin ihre Stellung aufgibt, meist aus freien Stücken, oder auch unter Druck, (denn solcher Druck von seiten der arbeitgebenden Behörde wird heutzutage ausgeübt, ohne daß ein Gesetz dazu nötig wäre.)

Sie scheinen nicht zu wissen, daß ihre Forderung nach gesetzlichem Verbot des Doppelverdienens, d. h. des Zusammenkommens von zweierlei Gehalt, wenn es auf Ehegatten (sprich Ehefrauen!) allein angewandt wird, zweierlei Recht schafft. Denn niemandem dieser Herren fällt es ein, den Mann etwa als „Doppelverdiener" zu bekämpfen, wenn er ein Amt inne hat und vielleicht große Einkünfte als Verwaltungsrat oder aus dem eigenen Vermögen oder dem Vermögen seiner Frau bezieht. Hat man jemals ein Gesetz entworfen und angenommen, in dem es heißt: Jeder Mann, dessen Einkommen aus Vermögen oder Tantiemen etc. über — sagen wir — 3000 Franken beträgt, wird gezwungen, seine Stelle einem Demobilisierten abzutreten? Und wo kämen wir hin, wenn tüchtige Kräfte um solcher Bestimmungen willen nicht mehr arbeiten dürften?

Diese Großräte scheinen ferner nicht zu wissen, daß sie mit einem Numerus clausus für Frauenarbeit überhaupt den ganzen freien Wettbewerb des berufstätigen Menschen zerstören; daß sie, falls sie Väter von Töchtern sind, selbst dafür sorgen, daß diese, erwachsen, ihr Brot nicht mehr selbständig verdienen können. Oder glauben sie, daß die über 600,000 erwerbstätigen Frauen der Schweiz allein in der Hauswirtschaft, Krankenpflege und Fürsorge schaffen sollten? Und wie sollten die tüchtigen, gelernten und erfahrenen Frauen plötzlich dann vorhanden sein, wenn sie den Gang der Volkswirtschaft als Ergänzung und Ersatz der männlichen Arbeitskraft sichern müssen, in Zeiten wie heute, da die Frauen überall gebraucht werden im Dienste des Landes?

Glauben diese Herren vielleicht, man könne die Frauen wieder ins Haus zurückbannen, „wo sie hingehören", um dann — wenn man durch solche Erneuerung nach rückwärts wieder den Stand der unbeschäftigten Haustochter, der nirgends benötigten alten Jungfer geschaffen hätte — für den Bedarfsfall doch die Scharen arbeitsfrendiger und arbeitstüchtiger Frauen bereit stehen zu haben?

Nichts dieser Art glauben diese Herren, die einstimmig dem Projekt zustimmten, denn sie haben sich ja darüber kaum Gedanken gemacht; zwei der Herren (christl.-sozial) fanden den Entwurf sogar noch zu „ungenügend" und zwei andere (liberal und radikal) „bescheiden". Sie dachten ja nur wohlmeinend, dem Manne bei eventueller Arbeitslosigkeit den Platz zu sichern und — vielleicht? — sich bei den Wählern mit solchem Wohlmeinen beliebt zu machen.

Zwei Fragen zuguterletzt: Wären sie auch so weit gegangen, wenn sie auf die Situation und das Wohlgefallen von Wählerinnen Rücksicht nehmen müßten? Und: Wären sie vielleicht in der denkwürdigen Ratssitzung nicht doch eines besseren zu belehren gewesen, wenn eine Großrätin zu diesem Traktandum das Wort hätte ergreifen können und im Namen der Frauen sachliche Begründungen für eine andersartige Behandlung dieser Probleme vorgebracht hätte? — Les absents ont toujours tort!

Pestalozzi-Kalender. In altgewohnter Weise erscheint der Schülerkalender, reich dotiert mit Bild und Schrift, sicher von zahlreicher Schuljugend zu Weihnachten sehr begehrt. (Verlag A. J. Kaiser & Co., Bern.) Preis 3 Fr.

Als unaufdringlicher Begleiter erscheint wieder der kleine **Wandkalender** des schweizerischen „Vereins der Freundinnen junger Mädchen". Bilder und Text sind der Freizeitbeschäftigung gewidmet und dürften jungen Mädchen sehr ansprechende Hinweise bieten. Preis: 30 Rp., ab 10 Stück und mehr 20 Rp. Zu bestellen bei Frl. A. Eckenstein, Basel, Dufourstr. 42.

Vom Segen der Familie. Die hübsch ausgestattete kleine Broschüre, herausgegeben vom Gotthardbund, verfaßt von Adolf Guggenbühl (Schweizer Spiegel-Verlag Zürich, Preis Fr. 1.—) bezweckt, die Größe des Gedankens der Ehe allen Lesern wieder nahe zu bringen. Eine gesunde, frische und aufrechte, unproblematische Haltung spricht aus allen Betrachtungen: abseits von allem Moralisieren wird die wirkliche Moral hochgehalten und die überstark betonte Moral vergnüglich belächelt.

Berichtigung

Im Artikel „Wahrhaftes Geben" wurde aus technischem Versehen der erste Satz des letzten Abschnittes von Teil I entstellt. Er sollte heißen: „Gerade jetzt in dieser schweren Zeit, die sicherlich nicht von ungefähr über uns hereingebrochen ist, sondern kommen mußte, um uns wieder zur

Genf Florissant 11
Hotel La Résidence
165 Betten, 3 Minuten vom Zentrum.
Konferenzzimmer, Restaurant-Bar. Großer Privat-Autopark. Im Park 3 Tennisplätze. Zimmer ab Fr. 5.-. Pension ab Fr. 11.-. Spezielle Arrangement für längeren Aufenthalt. Tel. 4 13 88.
Dir. G. E. Lussy.

Güter Kaffee begeistert!
Nun habe auch ich die richtige Methode des Kaffeezubereitens selbst ausprobiert. Du hattest wirklich recht, liebe Claire, auch bei uns ist jetzt alles begeistert über den aromatischen Ex-Pri-Kaffee.
Mit weniger Kaffeepulver einen besseren Kaffee
EX-PRI Hausfrau, was willst Du noch mehr?
KAFFEE Spar MASCHINE
Verlangen Sie die Ex-Pri in den einschlägigen Geschäften oder Bezugsquellen-Nachweis vom Fabrikanten
—— Coupon ausfüllen und ausschneiden ——
Senden Sie mir (uns) Gratisprospekt 13 von Ex-Pri Kaffeemaschinen:
Name und Vorname: ....
Ort und Straße: ....
EX-PRI-Kaffeemaschinen, Karl Schnitzler A.G., Arbon (Schweiz)

Schuhsohlerei
G. Dürr Winterthur
Steinberggasse 65
bekannt für gute Bedienung
bei billigsten Preisen

Selbstgenähtes
erfreut doppelt, und wie leicht geht die Arbeit auf der neuen PFAFF!

Heinrich Gelbert
Zürich 1
Bahnhofstraße 100

PRIVATKOCHSCHULE von ELISABETH FÜLSCHER
PLATTENSTRASSE 86, ZÜRICH 7 TELEPHON 2 44 61
KOCH-KURS
Beginn: 12. Januar 24. Februar je vormittags
Dauer: 6 Wochen
Zeitgemässe und gepflegte Küche, 4. Auflage des Kochbuches (Selbstverlag)

SCHAFFHAUSER WOLLE
MARQUE DEPOSEE

Druck-Arbeiten
besorgt vorteilhaft und gewissenhaft
Buchdruckerei Winterthur

innern Einkehr zu zwingen, sollten wir klar erkennen, wie notwendig es ist, sich gegenseitig zu verstehen und zu helfen."

Versammlungs-Anzeiger

Bern: Vereinigung Bernischer Akademikerinnen. Weihnachts-Zusammenkunft mit gemeinsamem Abendessen, Sonntag, 14. Dez. 19 Uhr im „Daheim". Berichterstattung über die Delegiertenversammlung und gemütliches Beisammensein.

Bern: Bund abstinenter Frauen, Ortsgruppe Bern: Dienstag, 16. Dezember, 20 Uhr, im Lyceumclub, Amtshausgasse 5: Gemeinsame Veranstaltung mit dem Alkoholgegnerbund und der Iduna: Vortrag von Herrn Dr. Kull über „Aktuelle sozialpolitische Probleme". — Gäste willkommen!

Zürich: Lyceumclub, Rämistraße 26, Montag, 15. Dezember, 17 Uhr: Literarische Sektion. Vortrag von Dr. Max Wehrli, „Deutsche Romane von heute". — Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Zürich: Gemeindeackerbaustelle der Stadt Zürich: Donnerstag, 11. Dezember 1941, 20 Uhr, Vortragssaal EWZ, Oetenbachgasse 24/I. Frl. Hedwig Tuggener, Gärtnerin, „Vorarbeiten für das kommende Anbauiahr."

Redaktion
Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich 5, Limmatstraße 25, Telephon 3 22 03.
Feuilleton: Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142, Telephon 8 12 08.
Wochenchronik: Helene David, St Gallen Tellstr 19

Das elektrische Bügeleisen mit automatischem Temperaturregler

Das elektrische Bügeleisen ist heute vervollkommnet und Allgemeingut geworden. Aber der Fortschritt macht auch hier keinen Halt. Neue Wünsche regten sich. Der übliche Holzgriff sollte bequemer werden und sich vor allem nicht so stark erhitzen, die Anheizzeit sollte kürzer, die Bügelleistung gesteigert und der Stromverbrauch verringert werden. Ein Temperaturbegrenzer sollte verhindern, daß Tisch- und Zimmerbrände entstehen, wenn das Bügeleisen einmal aus Unachtsamkeit unter Strom stehen bleibt. Die Bügeleisensohle sollte so beschaffen sein, daß man selbst breite Knöpfe mühelos unterfahren kann und schließlich sollte man überhaupt ein Bügeleisen haben, das, wenn nicht gerade von selbst bügelt, so doch für jeden Stoff, sei er fein oder schwer, gerade die richtige Hitze erzeugt. Schließlich ist es den Technikern nach zahllosen Versuchen gelungen, allen diesen Wünschen gerecht zu werden. Das elektrische Therma-Hochleistungs-Realeeisen mit verstellbarem, automatischem Temperaturregler und Universalgriff aus Preßmaterial macht der Hausfrau das Bügeln wirklich leicht.

Reklameteil

Notizen aus dem Merkbuch einer sorglichen Hausfrau.

Rohkost! Vitamine! Basen! Reform! Dies sind Schlagwörter unserer Zeit. Wo finden da z. B. Teigwaren Ihren Platz? Entsprechen sie den Ansprüchen, die die modernen Ernährungstheorien stellen? Ja, gewiß: denn über dem Geschrei nach den lebenswichtigen Ergänzungsstoffen — den Vitaminen und Salzen — dürfen wir nicht vergessen, daß der Körper mit solchen Stoffen allein überhaupt nichts anfangen könnte. Erstes Erfordernis und wichtigste Aufgabe der Nahrung ist Betriebs- und Aufbaustoffe, Kraftreserven zu liefern und bereit zu halten. In höchstem Maße dazu befähigt sind Getreide- und andere Mehlprodukte.

Mehle bestehen zum größten Teil aus Kohlehydraten. Und eben diese Kohlehydrate bilden den Brennstoff zum Betrieb unseres Körpers. Jede Anstrengung, jede Arbeit, ja auch nur die Warmhaltung des Körpers während der Ruhe braucht Kraft, die von den Kohlehydraten geliefert werden, die wir mit der Nahrung zu uns nehmen. Wenn wir unsere wichtigsten Nahrungsmittel, Brot, Kartoffeln und Teigwaren betrachten, so finden wir, daß die Teigwaren inbezug auf „Brennstoffgehalt" an erster Stelle stehen. Ja, 1 Kilo Teigwaren hat erstaunlicherweise beinahe so viel Heizkraft (Kalorien) wie 1 Pfund Kohle. Die Teigwaren bilden daher das Rückgrat jeder billigen, kraftspendenden Mahlzeit.

Es gibt daher für Feinschmecker, Schwerarbeiter, Denker, Mutter und Kind nichts günstigeres als Teigwaren. Aber auch hier kommt es hauptsächlich auf die Qualität an, darum greifen wir zum bekannten Markenprodukt.

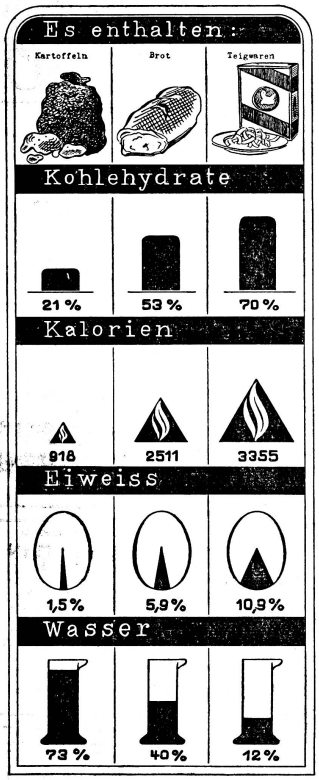
Ueberraschend ist ferner, daß in den gewöhnlichen Teigwaren 10 bis 11 Prozent leichtverdauliches Pflanzeneiweiß enthalten ist. Im Brot finden wir nur etwa halb so viel und in den Kartoffeln noch 1,5 Prozent.

Noch mehr Eiweiß ist natürlich in den Eierteigwaren enthalten. Für die Deklaration von „Frischeier-Teigwaren" bestehen sehr strenge lebensmittelgesetzliche Bestimmungen, die den Minimaleigehalt genau vorschreiben. Der Eigehalt von Dalang Frischeierteigwaren übertrifft den vorgeschriebenen Minimalgehalt trotz den Beschaffungsschwierigkeiten immer noch bei weitem. Eine weitere günstige Eigenschaft der Teigwaren ist ihr geringer Wassergehalt. Er beträgt im Durchschnitt nur einen Sechstel des Wassergehaltes der Kartoffeln und einen Drittel desjenigen des Brotes. Sie verstehen nun, liebe Leserin, warum Dalang Teigwaren ein sehr konzentriertes Nahrungsmittel darstellen.

Sie werden aber versucht sein, einzuwenden, ja, aber die Vitamine-Teigwaren enthalten ja keine. Das stimmt nun allerdings nur beschränkt. Richtig ist, daß die Vitamine A und D, die im Frischgemüse sind und die für den Aufbau des Körpers und für die menschliche Widerstandskraft eine so wichtige Rolle spielen, in den Teigwaren normalerweise nicht enthalten sind.

Weil nun aber Teigwaren ein so beliebtes Volksnahrungsmittel sind, ist die Teigwarenfabrik Dalang (Muttenz bei Basel) schon längst auf den Gedanken gekommen, ihren Nudeln und Hörnli Vitamin A und D beizumengen und sie damit weit über den Durchschnitt der anderen Teigwaren hinauszuheben. Diese Vitaminteigwaren sind unter dem Namen Patavit bekannt und erfreuen sich größter Beliebtheit.

Warum nun aber gerade die Vitamine A und D? — Vitamin A ist, wie die Wissenschaft ermittelte, hauptsächlich in Form von Carotin in Tomaten, Rüben, Spinat und Kohl vorhanden. Es ist für das normale Wachstum unerläßlich und stärkt die Schleimhäute, wodurch es Schnupfen, Bronchitis, usw. entgegenwirkt. Auch für ein gesundes Sehen ist Vitamin A von großer Bedeutung. Da im Winter das Frischgemüse mit Vitamin A fehlt, ist dieser Vitamin-Mangel mit Patavit-Teigwaren am einfachsten auszugleichen. Ein Pfund Patavit enthält nämlich so viel Vitamin A wie ein Pfund Rüben oder ein Kilo Kohl.



Vitamin D, das ebenfalls in Patavit-Teigwaren vorhanden ist, hat seine besondere Bedeutung bei der gesunden Zahn- und Knochenbildung. Sein Mangel führt zu der gefürchteten Kinderkrankheit Rachitis, die in Kriegszeiten sich stets auszubreiten pflegt. So kann man also sagen, daß Patavit in jeder Hinsicht ein zeitgemäßes Nahrungsmittel ist.

Es ist nun klar, daß Teigwaren nicht nur neben Gemüse und Obst, sondern gerade in Form von Patavit auf den Speisezettel in der Kinderernährung gehören. Ja, eine bekannte Kinderärztin stellt fest, daß Kinder schon vom ersten Lebensjahr an Teigwaren essen können. Für Kindesnahrung ist speziell diejenige Qualität zu empfehlen, welche in den Dalang-Werken aus einem Spezial-Hartweizengrieß hergestellt wird (Frischeierteigwaren oder Patavit mit Eiern). Dieser Grieß, der für die Fabrikation von Teigwaren besonders sorgfältig gewaschen und sehr fein gemahlen wird, ist schon an und für sich längst als ausgezeichnetes Nährmittel in der Kinderernährung bekannt.

Welchen Kindern gibt man Teigwaren? Alle gesunden Kinder können Teigwaren essen. Für unterernährte Kinder sind Teigwaren, wenn sie in schmackhafter Form verabreicht werden, eines der wichtigsten Mittel, eine Gewichtserhöhung zu bewirken. Und die Hauptsache — fast alle Kinder essen mit Vorliebe Dalang-Teigwaren. Die Mannigfaltigkeit ihrer Formen und ihrer Zubereitungsmöglichkeiten machen sie für unsere Kinder zu einem Leckerbissen.

Und nun wollen wir noch ein letztes Teigwarengeheimnis verraten. Warum sind die italienischen Teigwaren so berühmt? Nicht weil sie wirklich besser sind als die schweizerischen, sondern weil die Teigwaren in Italien mit größerer Sorgfalt und mehr Verständnis zubereitet werden. Die Teigwaren sind dort aber auch das Hauptgericht. Die Italienerinnen bringen nämlich als ersten Gang eine Platte Teigwaren, Risotto oder Minestra zur Stillung des stärksten Hungers auf den Tisch. Fleisch folgt dann nachher, gewissermaßen als Leckerbissen. Wir machen es in der Schweiz umgekehrt, wir essen das Teuerste als Hauptgericht und die billigen Teigwaren als Nebengericht.

Ja — höre ich nun manche Leserin — die Teigwaren sind ja rationiert und wir müssen uns im Verbrauch sehr einschränken. Ja — gewiß, die Rationen für Teigwaren sind sehr knapp und werden voraussichtlich auch in allernächster Zeit nicht wesentlich erhöht. Aber gerade mit Dalang-Frischeierteigwaren oder Patavit-Teigwaren nützen Sie Ihre Märkli am ausgiebigsten aus. Sie werden staunen, wie weit eine solche Portion reicht — und vielleicht reichts dann auch für eine Teigwarenmahlzeit mehr im Monat.

Teigwaren sind ein hochkonzentriertes Nahrungsmittel, eine wertvolle Getreidekonserve, in der die Sonne und Wärme und Kraft eines ganzen Sommers aufgespeichert sind.

Wo kauft die Frau in Zürich?

Der heimelige
Teeraum
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. GERTSCHI, SOHN
ZÜRICH
NEU RENOVIERT

Metzgerei und Wursterei
Gebr. Niedermann
Zürich 1
Augustinergasse (Münzplatz)
Prima Fleisch- und feine Wurstwaren

Größtes Steppdecken-Spezialgeschäft

Echte
Kamelhaardecken
Wolldecken

Eigene Fabrik für Steppdecken
Größte, besteingerichtete Bettmacherei

Albrecht-Schläpfer
Zürich
am Linthescherplatz,
nächst Hauptbahnhof

Große Auswahl in
Geschenkartikeln
zu vorteilhaften Preisen
in Kristall, Porzellan, Keramik, Silber und versilberte Tafelgeräte, Bestecke, Bijouterien, Lederwaren, Lampen, Kleinmöbel, Japanwaren.
Bertha Burkhardt's Erben, Zürich 1
Promenadengasse 5 Tramhalt: Kunsthaus-Pfauen

Metzgerei Charcuterie
J. Leutert
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 34770
Filiale Bahnhofplatz 7
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstkonserven
30372

Inserieren bringt Gewinn

Reinwollene mollig warme
Morgenröcke u. Hausdresses
für die Dame und
Schlafröcke
für den Herrn
bei
MÜLLER zu Sommerau
THEATERSTR. 8 6, BELLEVUE ZÜRICH

Im Spezialgeschäft für
Bettwaren und Steppdecken
Frau E. Friederich-Jonsson, Zürich 8
Telephon 213 94 Mühlebachstraße 25
werden Sie jederzeit prompt und reell bedient. Neuanfertigungen und Reparaturen von Matratzen, Steppdecken, Federzeug, **Vorhänge**

TEA-ROOM
Gerstlauer
Bleicherweg 11-13 · Seefeldstr. 40 · Telefon 9 49 98
Bekannt für Qualitätsgebäck

Zu Fabrik-Preisen
Pelzmäntel
Pelzpaletots
in erstklassigem Schnitt u. nach neuesten Modellen
Silberfüchse
Kragen, Capes, Füchse
Bekannt für Qualitätsware
Eig. Kürschnerei im Hause
PLATTNER
Tel. 4 23 12, Zürich 7
Jetzt Freiestr. 147
Tram 3 und 8 (Klusplatz)
Früher Sempacherstraße 29

Heinrich Gelbert
Zürich 1
Bahnhofstraße 100

Von Stund an sind Sie die Sorge wegen den Oel- und Fettrationen los, sobald Sie Ihre Salate, besonders auch Kartoffelsalat, mit der feinen, öl- und fettfreien Salatsauce SAIS zubereiten. Sie werden staunen, was sie Ihnen an Oel und Fett einsparen hilft.
F 231

Die solide
WÄSCHE-AUSSTEUER
immer noch
aus dem Vertrauenshaus
Martin Wolf
Bahnhofstraße 46, **ZURICH**
Haus Waltisbühl
GEGR. 1899

TASCHENTÜCHER • WÄSCHE
WEIHNACHTSEINKÄUFE
bei
BRODERIE LINGERIE
ED. Sturzenegger A.G.
St. Gallen Zürich Basel Bern

Detektiv K. Lier streng diskret erstes Spez.-Büro
schafft Klarheit in Vertrauens-Ehesachen, Vaterschafts-Prozessfällen! Beobachtungen, treffsichere Heirats & Spez.-Auskünfte Löwenstr. 56 b. Bahnhof, Zürich 1, Tel. 32948
d. Detektiv d. Stadt Zürich & Fremdenpolizei